

angeschwellen und bebte. Die dunkelhaarige Frau hinter Winston hatte angefangen zu schreien: „Schwein! Schwein! Schwein!“ Plötzlich nahm sie ein schweres *Newspeak*-Wörterbuch und schleuderte es Richtung *Telescreen*. Es traf Goldsteins Nase und prallte ab. Seine Stimme fuhr erbarungslos fort. In einem lichten Moment merkte Winston, dass er selbst mit den anderen mitbrüllte und mit seinem Fuß heftig gegen die Sprosse seines Stuhls trat. Das Schreckliche an den *Two Minutes Hate* war nicht, dass man eine Rolle spielen musste, sondern dass es unmöglich war, nicht mitzumachen. Innerhalb von dreißig Sekunden war jeder Vorsatz zerstört. Ein widerlicher Rausch aus Furcht und Rachsucht, der Wunsch zu töten, zu foltern und Gesichter einzuschlagen floss durch die ganze Gruppe wie elektrischer Strom und verwandelte jeden unweigerlich in einen kreischenden Wahnsinnigen. Und dennoch war die Wut, die einen befallen hatte, eine abstrakte Emotion, die von einem Objekt auf das nächste gelenkt werden konnte, wie die Flamme einer Lötlampe. Das war der Grund, weshalb Winstons Hass sich plötzlich gar nicht mehr gegen Goldstein richtete, sondern gegen *Big Brother*, die Partei und die *Thought Police*. In solchen Momenten gehörte sein Herz dem einsamen, verspotteten Ketzer auf dem Bildschirm, dem einzigen Wächter der Wahrheit und der Vernunft in einer Welt voller Lügen. Und schon im nächsten Augenblick war er wieder einig mit den Leuten um sich herum. Alles, was über Goldstein gesagt wurde, erschien ihm wahr und sein geheimer Abscheu gegen *Big Brother* schlug in Verehrung um. *Big Brother* schien als furchtloser Beschützer aufzuragen wie ein Fels in der Brandung gegen die asiatischen Horden, während Goldstein, trotz seiner Isolation, seiner Hilflosigkeit und dem Zweifel, ob er über-

haupt existierte, wie ein finsterner Zauberer wirkte, der mit reiner Stimmgewalt fähig war, die Grundlagen der Zivilisation zu zertrümmern.

Der Hass erreichte seinen Höhepunkt. Goldsteins Stimme war zu einem richtigen Blöken geworden und für einen Moment veränderte sich sein Gesicht in das eines Schafes. Dann verlief das Schafsgesicht in die Gestalt eines eurasischen Soldaten, der mit knatternder Maschinenpistole auf die Zuschauer zukam, riesig und schrecklich. Gleich drohte er aus dem *Telescreen* herauszuspringen, sodass einige Leute in der ersten Reihe sich förmlich in ihren Sitzen verkrochen. Doch im gleichen Moment gingen tiefe Seufzer der Erleichterung durch die Reihen, denn die feindliche Figur mutierte zu dem Gesicht von *Big Brother*: schwarzes Haar, schwarzer Schnurrbart, voll von Energie und mysteriöser Ruhe und so riesig, dass es fast den gesamten Bildschirm ausfüllte. Niemand hörte, was *Big Brother* sagte. Es waren bloß ein paar Worte der Ermutigung, Vertrauen spendend allein durch die Tatsache, dass sie ausgesprochen wurden. Dann verflüchtigte sich das Gesicht von *Big Brother* und die drei Slogans der Partei waren in fetten Großbuchstaben zu lesen:

KRIEG IST FRIEDEN
FREIHEIT IST SKLAVEREI
UNWISSENHEIT IST STÄRKE

Das Gesicht von *Big Brother* schien noch für einige Sekunden sichtbar zu sein, als ob der Eindruck zu lebendig gewesen war, um gleich zu verschwinden. Die kleine rotblonde Frau hatte sich über die Stuhllehne vor sich geworfen. Mit einem bebenden Raunen, das wie „Mein Retter!“ klang, breitete sie die Arme in Richtung des *Telescreens* aus. Dann

vergrub sie das Gesicht in ihren Händen. Offensichtlich betete sie.

Jetzt verfielen alle in einen tiefen, langsamen und rhythmischen Gesang: „*B – B! ... B – B! ... B – B!*“, immer und immer wieder, sehr langsam, mit einer Pause zwischen dem ersten und dem zweiten „*B*“, ein schweres, murmeln- des Geräusch, das irgendwie barbarisch anmutete und in dessen Hintergrund man das Stampfen nackter Füße und das Schlagen von Trommeln zu hören meinte. Das ging vielleicht dreißig Sekunden lang so. Es war ein Refrain, den man oft in Momenten überwältigender Gefühle hörte. Teils war es eine Hymne auf die Weisheit und Größe von *Big Brother*, noch stärker aber war es ein Akt der Selbsthypnose. Winstons Eingeweide schienen zu erkalten. Während der *Two Minutes Hate* konnte er nicht anders, als sich vom allgemeinen Delirium anstecken zu lassen, aber dieses unmenschliche „*B – B! ... B – B!*“ erfüllte ihn jedes Mal mit Entsetzen. Natürlich sang er mit. Seine Gefühle zu verbergen, seinen Gesichtsausdruck zu kontrollieren, zu tun, was alle anderen taten, geschah instinktiv. Aber es gab eine Lücke von wenigen Sekunden, in denen der Ausdruck seiner Augen ihn möglicherweise verraten hatte. Und es war genau in diesem Augenblick, in dem sich das Bedeutsame ereignete – wenn es denn tatsächlich passiert war.

Für einen Moment begegnete sein Blick dem O'Briens. O'Brien war aufgestanden, hatte seine Brille abgenommen und war im Begriff, sie in seiner typischen Art wieder aufzusetzen. Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich ihre Blicke, und genau so lang, wie dieser Blick dauerte, wusste Winston – ja, er *wusste* es! –, dass O'Brien das Gleiche dachte wie er. Eine unmissverständliche Botschaft. Es war, als hätte ihr Geist sich geöffnet und als wären ihre Gedan-

ken durch ihre Augen von einem zum anderen geflogen. „Ich verstehe dich“, schien O'Brien zu sagen. „Ich weiß genau, was du fühlst. Ich weiß alles über deine Verachtung, deinen Hass, deinen Ekel. Aber verzweifle nicht, ich bin auf deiner Seite!“ Dann war dieser blitzartige Austausch vorbei und O'Briens Gesicht wieder so unergründlich wie alle anderen.

Mehr war nicht geschehen, und Winston war bereits unsicher, ob es überhaupt passiert war. Solche Ereignisse hatten nie eine Fortsetzung. Sie hielten lediglich den Glauben oder die Hoffnung wach, dass es außer ihm selbst weitere Feinde der Partei gab. Vielleicht stimmten die Gerüchte über große Verschwörungen im Untergrund ja doch, vielleicht existierte *The Brotherhood* wirklich! Doch konnte man trotz all der Verhaftungen, Geständnisse und Exekutionen keineswegs sicher sein, dass sie nicht nur ein Mythos war. Manchmal glaubte er an sie, manchmal nicht. Es gab keinen Beweis, nur flüchtige Eindrücke, die etwas oder gar nichts bedeuten konnten: aufgeschnappte Gesprächsfetzen, verblasste Schmierereien in Toiletten, zweideutige Handbewegungen. Sehr wahrscheinlich hatte er sich das alles nur eingebildet. Er ging zurück zu seiner Kabine, ohne O'Brien noch einmal anzusehen. Der Gedanke, den kurzen Kontakt zwischen ihnen fortzusetzen, kam ihm kaum in den Sinn. Es wäre viel zu gefährlich. Für ein oder zwei Sekunden hatten sie einen vielsagenden Blick ausgetauscht, das war alles. Immerhin war es ein erinnerenswertes Ereignis in der völligen Einsamkeit, in der man zu leben hatte.

Winston setzte sich gerader hin. Ein Rülpsper entfuhr ihm, der Gin arbeitete in seinem Magen.

Seine Augen konzentrierten sich wieder auf die Buchseite. Er stellte fest, dass er während seiner hilflosen Grübeleien

automatisch weitergeschrieben hatte. Sein Stift war hingebungsvoll über das weiche Papier geglitten und hatte in akkuraten Großbuchstaben geschrieben:

NIEDER MIT BIG BROTHER
NIEDER MIT BIG BROTHER
NIEDER MIT BIG BROTHER
NIEDER MIT BIG BROTHER
NIEDER MIT BIG BROTHER

Immer und immer wieder, über eine halbe Seite.

Panik stieg auf in ihm. Doch warum? Das Schreiben dieser Worte war nicht gefährlicher als die Eröffnung des Tagebuchs selbst. Dennoch war er versucht, die Seiten herauszureißen und sein ganzes Vorhaben aufzugeben.

Er tat es nicht, weil er wusste, dass es zwecklos war. Ob er NIEDER MIT BIG BROTHER schrieb oder nicht, ob er das Tagebuch fortsetzte oder nicht, es machte keinen Unterschied. Die *Thought Police* würde ihn in jedem Fall zu fassen kriegen. Er hatte das grundlegende Verbrechen begangen, das alle anderen enthielt. *Thoughtcrime* wurde es genannt. *Thoughtcrime* konnte nicht dauerhaft verborgen bleiben. Man mochte es vielleicht für eine Weile verheimlichen, vielleicht sogar für Jahre, aber früher oder später wurde man unweigerlich überführt.

Es passierte nachts – die Verhaftungen wurden ausnahmslos nachts durchgeführt. Das plötzliche Aufschrecken aus dem Schlaf, die Pranke auf der Schulter, blendende Lampen, ein Ring finsterner Gesichter rund um das Bett. In der überwiegenden Zahl der Fälle gab es keinen Prozess und keinen Bericht über die Verhaftung. Die Leute verschwanden ganz einfach, immer nachts. Ihre Namen

wurden aus den Registern gestrichen, jede Aufzeichnung von allem, was sie je getan hatten, wurde vernichtet, ihre einmalige Existenz erst geleugnet und dann vergessen. Man war abgeschafft, ausgelöscht – *vaporisiert* war der übliche Ausdruck dafür.

Eine Art Hysterie befahl ihm. Hektisch begann er zu kralen:

sie werden mich erschießen sollen sie doch genickschuss sollen sie doch nieder mit big brother immer genickschuss sollen sie doch nieder mit big brother ...

Er lehnte sich zurück in seinem Stuhl, leicht beschämt, und legte den Federhalter hin. Im nächsten Moment erschrak er fürchterlich. Jemand klopfte an seine Tür.

Jetzt schon! Er saß mucksmäuschenstill in der unsinnigen Hoffnung, dass der Klopfende, wer immer es auch war, nach einem Versuch wieder gehen würde. Doch nein, es klopfte noch einmal. Es aufzuschieben wäre das Schlimmste. Sein Herz schlug wie eine Trommel, aber sein Gesicht war wahrscheinlich aus alter Gewohnheit ausdruckslos. Er stand auf und ging mit schweren Schritten zur Tür.

II

Als Winston die Hand auf den Türknauf legte, sah er, dass er das Tagebuch offen liegen gelassen hatte. NIEDER MIT BIG BROTHER stand dort so groß, dass man es fast durch den ganzen Raum lesen konnte. Ein unglaublich blödsinniger Fehler. Und doch hatte er selbst in seiner Panik nicht das schöne Papier beschmutzen wollen, indem er das Buch schloss, solange die Tinte noch feucht war.

Er holte tief Luft und öffnete die Tür. Sofort durchfuhr ihn eine Welle der Erleichterung. Eine blasse Frau mit dünnem Haar und runzligem Gesicht stand draußen.

„Oh, Genosse“, begann sie mit monotoner und wehleidiger Stimme. „Hab ich doch richtig gehört: Du bist zu Hause. Wäre es möglich, dass du mal rüberkommst und nach unserer Spüle siehst? Der Abfluss ist wohl verstopft.“

Es war Mrs Parsons, die Frau eines Nachbarn von der gleichen Etage. Sie war ungefähr dreißig, sah aber viel älter aus. In den Falten ihres Gesichts schien sich Staub zu befinden. Winston folgte ihr. Diese laienhaften Reparaturen waren ein fast alltäglicher Ärger. Die Victory Apartments waren alt, gebaut etwa 1930, und fielen förmlich auseinander. Der Putz rieselte ständig von den Decken und Wänden, die Wasserrohre platzten bei jedem harten Frost und die Heizung lief gewöhnlich nur mit halber Kraft, falls sie nicht ganz heruntergefahren wurde, weil gespart werden musste. Alle Reparaturen, die man nicht selbst ausführen konnte, mussten von fernen Komitees genehmigt werden, die dann dafür verantwortlich waren, dass selbst der Ersatz einer Fensterscheibe zwei Jahre dauerte.

„Es ist natürlich nur, weil Tom nicht zu Hause ist ...“, sagte Mrs Parsons unbestimmt.

Die Wohnung der Parsons war größer als Winstons und auf andere Weise schäbig. Alles machte einen ramponierten Eindruck, als wenn gerade ein riesiges Raubtier zu Besuch gewesen wäre. Hockeyschläger, Boxhandschuhe, ein kaputter Fußball und eine verschwitzte kurze Hose lagen auf dem Boden. Auf dem Tisch häuften sich schmutziges Geschirr und Schulhefte mit Eselsohren. An den Wänden hingen die scharlachroten Banner der *Youth League* und der *Spies* sowie ein lebensgroßes Poster von *Big Brother*. Es gab den üblichen Kohlgeruch, den man im ganzen Gebäude wahrnahm, allerdings durchsetzt von einem stechenden Schweißgestank, der offenbar zu einer abwesenden Person gehörte. In einem anderen Zimmer versuchte jemand mit einem Kamm und einem Stück Klopapier mit der Militärmusik mitzuhalten, die immer noch aus dem *Telescreen* kam.

„Das sind die Kinder“, sagte Mrs Parsons mit einem leicht besorgten Blick zur Tür. „Sie sind heute noch nicht draußen gewesen. Und natürlich ...“

Sie hatte die Angewohnheit, Sätze nicht ganz auszusprechen. Die Spüle war fast randvoll mit schmutzigem, grünlichem Wasser, das schlimmer als alles andere nach Kohl roch. Winston kniete sich hin und untersuchte das Winkelgelenk. Er hasste es, seine Hände zu benutzen, und er hasste es, sich zu bücken, da es ihn zum Husten brachte.

Mrs Parsons schaute hilflos zu. „Natürlich, wenn Tom zu Hause wäre, hätte er es gleich erledigt“, sagte sie. „Er liebt solche Sachen. Und er ist doch so geschickt mit den Händen, mein Tom ...“

Parsons war Winstons Arbeitskollege im *Ministry of Truth*. Er war ein fetter, aber beweglicher Mann von lähmender Dummheit, gefüllt mit blödsinniger Begeisterung – eines jener völlig unkritischen und ergebenen Arbeitstiere, die

sogar noch mehr für die Stabilität der Partei sorgten als die *Thought Police*. Mit fünfunddreißig hatte man ihn erst vor Kurzem gegen seinen Willen aus der *Youth League* entfernt, und bevor er dort aufgenommen worden war, hatte er es geschafft, über das satzungsmäßige Alter hinaus bei den *Spies* zu bleiben. Im Ministerium bekleidete er einen untergeordneten Posten, der keine Intelligenz erforderte. Andererseits war er eine führende Gestalt sowohl im Sportausschuss als auch in allen anderen Komitees, die Volkswanderungen, spontane Demonstrationen, Sparkampagnen und freiwillige Aktivitäten jeder Art organisierten. Und wie zum Beweis für sein aufopferungsvolles Leben begleitete ihn ein überwältigender Schweißgeruch, der sich gern hielt, auch wenn Parsons schon gegangen war.

„Hast du einen Schraubenschlüssel?“, fragte Winston und fummelte an der Mutter des Winkelgelenks herum.

„Einen Schraubenschlüssel“, sagte Mrs Parsons wachsw weich. „Ich muss schauen. Vielleicht haben die Kinder ...“

Marschierend und kammblasend stürmten die Kinder ins Wohnzimmer. Mrs Parsons brachte den Schraubenschlüssel. Winston ließ das Wasser ablaufen und entfernte angeekelt den Klumpen von menschlichem Haar, der das Rohr verstopft hatte. Er reinigte seine Finger, so gut er konnte, unter kaltem Wasser und ging ins Wohnzimmer.

„Hände hoch!“, schrie eine wilde Stimme.

Ein hübscher und ziemlich verwegen aussehender neun-jähriger Junge war hinter dem Tisch aufgetaucht und bedrohte ihn mit einer automatischen Spielzeugpistole, während seine vielleicht zwei Jahre jüngere Schwester das Gleiche mit einem Stück Holz machte. Beide waren mit blauen Shorts, grauen Hemden und roten Halstüchern in der Uniform der *Spies* gekleidet. Winston hob die Hände

über den Kopf. Ihm war mulmig zumute. Der Junge führte sich so böse auf, dass man das Ganze kaum noch als Spiel bezeichnen konnte.

„Du bist ein Verräter!“, schrie der Junge. „Du bist ein *Thoughtcriminal*! Ein eurasischer Spion! Ich ... erschieße dich, ich vaporisiere dich, ich schick dich in die Salzbergwerke!“

Plötzlich sprangen beide Kinder um ihn herum, riefen „Verräter!“ und „*Thoughtcriminal*!“. Es war ähnlich beängstigend wie das Herumtollen von Tigerjungen, die in Kürze Menschenfresser sein würden. In den Augen des Jungen lag eine berechnende Grausamkeit, ein offensichtlicher Wunsch, Winston zu schlagen oder zu treten, und das Bewusstsein, dass er schon bald groß genug dafür sein würde. Wie gut, dass die Pistole nicht echt ist, dachte Winston.

Mrs Parsons' Blicke flogen nervös von Winston zu den Kindern und zurück. Im helleren Licht des Wohnzimmers bemerkte er, dass sie tatsächlich Staub im Gesicht hatte.

„Sie sind so laut“, sagte sie. „Das liegt an ihrer Enttäuschung, weil wir nicht zum Hängen gehen. Ich bin einfach zu beschäftigt und Tom ist nicht rechtzeitig von der Arbeit zurück.“

„Warum können wir nicht zum Hängen?“, brüllte der Junge.

„Wir woll'n das Hängen sehen! Wir woll'n das Hängen sehen!“, leierte das kleine Mädchen, während es weiter herumhüpfte.

Wie sich Winston erinnerte, sollten am Abend einige eurasische Gefangene wegen Kriegsverbrechen im Park gehängt werden. Das passierte etwa einmal im Monat und war ein beliebtes Spektakel. Kinder quengelten stets, um mitgenommen zu werden.

Winston verabschiedete sich von Mrs Parsons und ging zur Tür. Aber er hatte noch keine sechs Schritte auf dem Flur getan, da traf etwas seinen Nacken und es schmerzte, als hätte jemand mit einem glühenden Draht zugestochen. Er wirbelte herum und sah gerade noch, wie Mrs Parsons ihren Sohn wieder in die Wohnung zurückzertrte, während der Junge eine Schleuder einsteckte.

„Goldstein!“, brüllte der Junge, als sich die Tür schloss. Doch was Winston noch betroffener machte, war die hilflose Angst in dem grauen Gesicht der Frau.

Zurück in seinem Apartment schritt er rasch am *Telescreen* vorbei und setzte sich wieder an den Tisch, noch immer seinen schmerzenden Nacken reibend. Die Musik aus dem *Telescreen* war verstummt. Stattdessen verlas eine abgehackte Stimme mit genüsslicher Brutalität, mit welchem Waffenarsenal die neue schwimmende Festung zwischen Island und den Färöer-Inseln ausgestattet war.

Er dachte daran, was für ein schreckliches Leben die armselige Frau mit diesen Kindern führen musste. Es dauerte noch ein oder zwei Jahre, dann würden sie ihre Mutter Tag und Nacht beobachten und nach Hinweisen für ihre Abtrünnigkeit suchen. Fast alle Kinder heutzutage waren grauenhaft. Organisationen wie die *Spies* verwandelten sie systematisch in unbeherrschbare kleine Monster. Allerdings rief dies in ihnen keinerlei Lust hervor, gegen die Partei zu rebellieren. Im Gegenteil, sie vergötterten die Partei. Die Lieder, die Umzüge, die Transparente, die Ausflüge, der Drill mit Übungsgewehren, das Schreien von Parolen, die Verehrung von *Big Brother* – das alles war für sie wie ein großartiges Spiel. All ihre Wildheit wurde nach außen gekehrt, gegen die Feinde des Staates, die Fremden, die Verräter, die Saboteure und *Thoughtcriminals*. Für Leute

über dreißig war es fast schon normal, die eigenen Kinder zu fürchten. Aus gutem Grund, denn es verging kaum eine Woche, in der die *Times* nicht einen Artikel brachte über einen kleinen Petzer, gern „Kinderheld“ genannt, der verdächtige Bemerkungen erlauscht und seine Eltern der *Thought Police* gemeldet hatte.

Das Brennen in seinem Nacken war abgeklungen. Winston nahm den Federhalter halbherzig wieder auf, unsicher, ob es noch mehr aufzuschreiben gab. Dann dachte er plötzlich wieder an O'Brien.

Vor einigen Jahren hatte er davon geträumt, durch einen stockdunklen Raum zu gehen. Irgendjemand neben ihm hatte gesagt: „Wir werden uns an dem Ort treffen, wo es keine Dunkelheit gibt.“ Das war ganz ruhig gesagt worden, fast beiläufig – eine Feststellung, kein Befehl. Im Traum hatten diese Worte eigenartigerweise keinen Eindruck auf ihn gemacht. Erst nach und nach schienen sie später Bedeutung für ihn anzunehmen. Er konnte sich nicht erinnern, ob er O'Brien vor oder nach dem Traum zum ersten Mal gesehen hatte; genauso wenig erinnerte er sich, wann er die Stimme erstmals als die von O'Brien erkannt hatte. Aber wie auch immer, die Verbindung stimmte. Es war O'Brien, der zu ihm aus der Dunkelheit gesprochen hatte.

Winston konnte sich nicht sicher sein, ob O'Brien ein Freund oder ein Feind war. Auch der Blickkontakt von heute Morgen gab keine Sicherheit. Es schien aber auch nicht so wichtig zu sein. Es gab ein Zeichen des Einverständnisses zwischen ihnen, viel bedeutender als Zuneigung oder Parteinahme. „Wir werden uns an dem Ort treffen, wo es keine Dunkelheit gibt“, hatte er gesagt. Winston wusste nicht, was das hieß, nur dass es auf die eine oder andere Weise Wirklichkeit werden würde.

Die Stimme aus dem *Telescreen* war verstummt. Ein Trompetensignal durchschnitt klar und beeindruckend die abgestandene Luft. Dann verkündete die Stimme schnarrend: „Achtung! Ich bitte um Ihre Aufmerksamkeit! Soeben erreichen uns Nachrichten von der Malabar-Front. Unsere Streitkräfte in Südindien haben einen großartigen Sieg errungen. Ich bin bevollmächtigt Ihnen mitzuteilen, dass dies das Ende des Krieges in greifbare Nähe bringen könnte. Hier die Einzelheiten ...“

Das bedeutet nichts Gutes, dachte Winston. Und tatsächlich, auf die blutrünstige Schilderung der Vernichtung einer eurasischen Armee, auf enorme Zahlen von Toten und Gefangenen folgte die Ankündigung: Von nächster Woche an würden die Schokoladenrationen von dreißig auf zwanzig Gramm reduziert werden.

Winston musste aufstoßen. Die Wirkung des Gins ließ nach und machte Ernüchterung Platz. Der *Telescreen* spielte lärmend „Ozeanien über alles“ – um den Sieg zu feiern oder um die Gedanken an die verlorene Schokolade zu vertreiben. Es wurde erwartet, dass man dazu strammstand. In seiner Nische war er allerdings unsichtbar.

„Ozeanien über alles“ wurde von seichteren Klängen abgelöst. Winston ging hinüber zum Fenster, seinen Rücken dem *Telescreen* zugewandt. Der Tag war immer noch kalt und klar. Irgendwo in der Ferne explodierte eine Rakete mit dumpfem Dröhnen. Zurzeit fielen wöchentlich zwanzig bis dreißig davon auf London.

Unten auf der Straße spielte der Wind immer noch mit der Ecke des Posters und klappte das Wort INGSOC auf und zu. Die heiligen Prinzipien von *Ingsoc: Newspeak, Doublethink*, die Veränderbarkeit der Vergangenheit. Winston fühlte sich, als ob er durch Wälder auf dem Meeresgrund

wanderte, verloren in einer ungeheuren Welt, in der er selbst das Ungeheuer war. Er war allein. Die Vergangenheit war tot, die Zukunft unvorstellbar. Welche Gewissheit hatte er, dass auch nur ein einziger lebender Mensch auf seiner Seite war? Und woher wollte er wissen, dass die Herrschaft der Partei nicht ewig währen würde? Wie zur Antwort erinnerte er sich wieder an die drei Slogans auf der weißen Front des *Ministry of Truth*:

KRIEG IST FRIEDEN
FREIHEIT IST SKLAVEREI
UNWISSENHEIT IST STÄRKE

Er nahm ein Fünfundzwanzig-Cent-Stück aus seiner Tasche. Auch hier waren die Slogans in winzigen klaren Buchstaben eingeprägt und auf der Rückseite der Kopf von *Big Brother*. Sogar von der Münze aus verfolgte einen sein Blick. Auf Geldstücken, auf Briefmarken, auf Buchumschlägen, Bannern, Postern, Zigarettenschachteln – seine Augen waren überall und auch seine Stimme umgab einen stets. Schlafend oder wachend, arbeitend oder essend, drinnen oder draußen, im Badezimmer oder im Bett – kein Entkommen. Nichts besaß man für sich, außer ein paar Kubikzentimeter im eigenen Schädel.

Die Sonne war weitergewandert und beschien nicht mehr die Myriaden Fenster des *Ministry of Truth*, die nun wie Schießscharten einer Festung wirkten. Mutlosigkeit machte sich in ihm breit angesichts der enormen Pyramide. Sie war zu stark, um jemals erobert zu werden. Tausend Raketen würden sie nicht einebnen. Winston fragte sich erneut, für wen er das Tagebuch schrieb. Für die Zukunft, für die Vergangenheit – für ein Zeitalter, das vielleicht reine Fantasie

war? Doch vor ihm lag nicht der Tod, sondern die Auslöschung. Das Tagebuch würde zu Asche werden und er zu einem Nichts. Nur die *Thought Police* würde lesen, was er geschrieben hatte. Wie konnte man an die Zukunft appellieren, wenn keine einzige Spur von einem – nicht einmal ein Wort, gekritzelt auf ein Stück Papier – überleben durfte?

Der *Telescreen* schlug vierzehn Uhr. In zehn Minuten musste er los, damit er um vierzehn Uhr dreißig wieder bei der Arbeit war.

Das Zeitsignal schien ihm seltsamerweise neue Kraft zu geben. Er war ein einsames Gespenst, das eine Wahrheit aussprach, die niemals jemand hören würde. Aber solange er sie aussprach, behielt alles einen Zusammenhang. Man trug das menschliche Erbe nicht weiter, indem man sich Gehör verschaffte, sondern indem man seinen gesunden Verstand behielt. Es ging zurück zum Tisch, tauchte den Federhalter ein und schrieb:

An die Zukunft oder an die Vergangenheit, an eine Zeit, in der die Gedanken frei sind, die Menschen sich voneinander unterscheiden und nicht allein leben – an eine Zeit, in der es Wahrheit gibt und in der Getanes nicht ungeschehen gemacht werden kann:

Aus dem Zeitalter der Uniformität, aus dem Zeitalter der Einsamkeit, aus dem Zeitalter von Big Brother, aus dem Zeitalter von Doublethink – viele Grüße!

Er war bereits tot, überlegte er. Es schien ihm, als habe er erst jetzt, wo er fähig wurde, seine Gedanken auszudrücken, den entscheidenden Schritt getan. Die Folgen einer Tat sind in ihr selbst enthalten. Er schrieb:

Thoughtcrime verursacht nicht den Tod: Thoughtcrime IST der Tod.

Nachdem er sich selbst als im Grunde tot erkannt hatte, wurde es umso wichtiger, so lange wie möglich am Leben zu bleiben. Zwei Finger seiner rechten Hand trugen Tintenflecke. Das war genau die Art von Kleinigkeit, die einen verraten konnte. Ein schnüffelnder Fanatiker (eine Frau wahrscheinlich, jemand wie die kleine Rotblonde oder die Dunkelhaarige aus dem *Fiction Department*) könnte sich fragen, warum er während der Mittagspause etwas geschrieben hatte, warum er einen altmodischen Federhalter benutzt und *was* er geschrieben hatte. Und schon bekäme die zuständige Behörde einen Hinweis. Er ging ins Badezimmer und schrubbte sich sorgfältig die Tinte mit der grobkörnigen Seife ab, die einem die Haut wie Schmirgelpapier wegraspelte und deshalb für diesen Zweck sehr geeignet war.

Er legte das Tagebuch zurück in die Schublade. Es zu verstecken war ziemlich sinnlos, aber er konnte immerhin dafür sorgen, dass er merkte, ob es entdeckt worden war. Mit der Spitze seines Zeigefingers nahm er ein Staubkorn auf und legte es auf eine Ecke des Einbands. Jede Berührung des Buches würde es herunterfallen lassen.

III

Winston träumte von seiner Mutter.

Er musste zehn oder elf Jahre alt gewesen sein, als seine Mutter verschwand. Sie war eine große, beeindruckende, ziemlich stille Frau mit langsamen Bewegungen und blondem Haar gewesen. Sein Vater, an den er sich undeutlicher erinnerte, war dunkel und mager gewesen, stets ordentlich in Schwarz gekleidet und eine Brille tragend. Beide waren offenbar einer der ersten großen Säuberungsaktionen in den Fünfzigern zum Opfer gefallen.

In seinem Traum saß seine Mutter irgendwo tief unter ihm mit seiner Schwester im Arm. An sie konnte sich Winston nur als winziges, kraftloses Baby erinnern, immer ruhig und mit großen, wachsamen Augen. Die beiden schauten von einem unterirdischen Ort, vielleicht von einem Brunnen oder einem Grab, zu ihm hinauf. Der Ort aber sank immer weiter nach unten und zog die beiden mit sich in die Tiefe. Sie starben, damit er leben konnte, das wusste er und das sah er auch in ihren Gesichtern. Doch weder in diesen Gesichtern noch in ihren Herzen lag ein Vorwurf, nur das Wissen, dass dies dem unvermeidlichen Lauf der Dinge entsprach.

Es war einer jener Träume, die eine Fortsetzung unseres bewussten Gedanken bilden und in denen uns Dinge klar werden, die auch nach dem Aufwachen noch neu und wertvoll erscheinen. Winston stutzte plötzlich über den Umstand, dass der Tod seiner Mutter, inzwischen dreißig Jahre zurückliegend, auf eine Weise tragisch gewesen war, die es heute nicht mehr gab. Tragik gehörte offenbar einer längst vergangenen Epoche an, in der es noch Privatsphäre, Liebe und Freundschaft gegeben hatte und in der die

Mitglieder einer Familie zueinanderstanden, ohne nach einem Grund zu fragen. Heute herrschten Angst, Hass und Schmerz, nicht die Würde großer Gefühle, nicht tief empfundenes Leid.

Im nächsten Moment sah er sich auf einem federnden Rasen stehen, an einem Sommerabend, an dem die schrägen Strahlen der Sonne die Erde vergoldeten. Diese Landschaft tauchte so oft in seinen Träumen auf, dass er sich nicht ganz sicher war, ob er sie jemals tatsächlich gesehen hatte. Wenn er wach war, nannte er sie das Goldene Land. Es war eine alte, halb abgefressene Wiese mit Maulwurfshügeln, durch die ein Fußpfad führte. Weiter hinten gab es eine verwilderte Hecke und Ulmen, deren dicht bewachsene Zweige sanft in der Brise wogten wie Frauenhaar. Irgendwo in der Nähe lag ein klarer, langsam fließender Bach verborgen, in dessen Gumpen sich Weißfische tummelten.

Die junge Frau mit den dunklen Haaren kam über die Wiese auf ihn zu. Mit scheinbar einer einzigen Bewegung riss sie sich die Kleider vom Leib und warf sie nachlässig zur Seite. Ihr Körper war weiß und glatt, erweckte aber kein Begehren in ihm und er sah kaum hin. Was ihn überwältigte, war die Geste, mit der sie die Kleider weggeworfen hatte. Mit ihrer Anmut und Sorglosigkeit schien diese Geste eine ganze Zivilisation auszulöschen, ein komplettes Gedankengebäude – als könnten *Big Brother*, die Partei und die *Thought Police* mit einer einzigen Armbewegung in nichts verwandelt werden. Auch die Geste kam aus einer längst vergangenen Zeit. Winston erwachte mit dem Wort „Shakespeare“ auf den Lippen.

Der *Telescreen* gab ein ohrenbetäubendes Pfeifen von sich, das dreißig Sekunden lang anhielt. Es war sieben Uhr fünfzehn, Aufstehzeit für Büroangestellte. Winston, der sich